

Alphabetisierung für Geflüchtete/MigrantInnen und Alphabetisierung für Erwachsene deutscher Erstsprache: Positionspapier zur Diskussion über gemeinsame Lernangebote

Von Peter Hubertus

1. Alphabetisierung für Geflüchtete/MigrantInnen

Die Lernerinnen und Lerner sind nicht in Deutschland aufgewachsen. Ein Teil von ihnen hat im Herkunftsland nicht die Schule besucht (primäre Analphabeten). Eine weitere Teilgruppe hat Lesen und Schreiben gelernt, z.B. Arabisch, beherrscht aber nicht das in Deutschland verwendete Schriftsystem. Diese Lernerinnen und Lerner sind Zweitschriftler und keine AnalphabetInnen; sie müssen eine neue Schrift erwerben und benötigen keine Alphabetisierung. Weiterhin gibt es Erwachsene, die im Herkunftsland die Schule besucht haben, jedoch nur eingeschränkt in der dort gelernten Schrift lesen und schreiben können. Das Schulsystem ist insbesondere in Krisengebieten nicht gut ausgebaut, und vor allem Mädchen und Frauen sind bildungsbenachteiligt.

Die Lernangebote für Geflüchtete/MigrantInnen zeichnen sich dadurch aus, dass der Erwerb mündlicher Sprachkompetenzen im Deutschen und der Erwerb schriftsprachlicher Kompetenzen in der Zielsprache Deutsch gleichzeitig erfolgen. Die Lerngruppen sind extrem heterogen, da die Lernausgangslagen sowohl in der Zielsprache Deutsch als auch in den Lese- und Schreibkompetenzen im Deutschen wie auch in der Herkunftssprache sehr verschieden sind. Im Unterricht besteht die Herausforderung, beiden Progressionslinien – die Fremdsprache Deutsch (mündlich) und die Schriftsprache – sinnvoll zu kombinieren und aufeinander zu beziehen. Erschwerend kommt hinzu, dass der Unterricht in einer – der deutschen – Sprache stattfindet, die erst in ebendiesem Unterricht erlernt wird. Dies gilt insbesondere für primäre AnalphabetInnen.

Für diesen Bereich der Erwachsenenbildung gibt es über das Bamf Konzepte, verbindliche Qualifizierungsangebote und Rahmenbedingungen sowie vielfältige Lehrwerke und Zusatzmaterialien.

2. Alphabetisierung für Erwachsene mit deutscher Erstsprache

In den Lese- und Schreibkursen für deutschsprachige Erwachsene kommen Menschen zusammen, die trotz Schulbesuchs in Deutschland große Probleme mit der Schrift haben. Ihre Bereitschaft, freiwillig Lernangebote an VHSn und anderen Einrichtungen wahrzunehmen, ist stark eingeschränkt. Viele versuchen, die alltäglichen oder beruflichen schriftsprachlichen Anforderungen zu bewältigen, ohne dass ihre Schwierigkeiten mit der Schrift offenkundig werden. Auch wenn sie von Hilfsangeboten wissen, nehmen viele diese nicht wahr.

Deutschsprachige funktionale AnalphabetInnen/Erwachsene mit geringer Literalität hatten zumindest formal die Chance, Lesen und Schreiben zu erlernen und werten es häufig als eigenes Versagen, dass sie nicht gut lesen und schreiben können. Ihr Selbstbewusstsein und ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sind meistens gering und sie befürchten, dass ihre begrenzten schriftsprachlichen Kompetenzen mit (angeblich) mangelnder Intelligenz in Verbindung gebracht werden, sollten diese bekannt werden. Entschließen sie sich zum nachträglichen Schriftspracherwerb, befassen sie sich erneut mit demselben Lerngegenstand – der Schrift – an dem sie während ihrer Schulzeit mehr oder weniger gescheitert sind. Daher beruht ihre Motivation zunächst nicht auf der Freude am Lernen, sondern auf Notwendigkeit und fehlenden Alternativen: Weil die beruflichen Anforderungen steigen, weil die Vertrauensperson, die sonst geholfen hat, nicht mehr zur Verfügung steht oder weil das eigene Kind bald eingeschult wird.

Der Lerngruppe kommt eine besondere Bedeutung zu, denn dort kommen Erwachsene mit ähnlichen Schwierigkeiten zusammen. Der Kurs dient auch dem Austausch über die jeweiligen Lebens- und Lerngeschichten und nicht nur dem Erwerb neuer schriftsprachlichen Kompetenzen. Er wird für viele zu einem Ort, an dem man so sein kann, wie man ist, an dem man sich nicht mit seinen Lese- und Schreibfehlern verstecken muss. Der Kurs fungiert wie eine Selbsthilfegruppe, und viele Lernerinnen und Lerner, die nach einigen Jahren ein Lernplateau erreicht haben, nehmen weiter daran teil. Ihnen sind die sozialen Kontakte wichtig. Im geschützten Raum wenden sie ihre erworbenen Kompetenzen im Lesen und Schreiben weiterhin an und erhalten diese. Und wenn sich neue Anforderungen im Alltag auftun, können sie sich mit Unterstützung darauf vorbereiten. Lehrwerke sind rar, werden aber auch von erfahrenen Kursleitenden i.d.R. nicht vermisst, da die individuell sehr spezifischen Themen der Lernenden berücksichtigt werden müssen, was mit Lehrwerken nur begrenzt möglich ist.

3. Gemeinsame Lernangebote für Erwachsene mit Alphabetisierungsbedarf

Immer wieder wird diskutiert, ob ein gemeinsames Lernen von deutschsprachigen funktionalen AnalphabetInnen/Erwachsenen geringer Literalität sinnvoll ist. Dabei sind folgende Aspekte zu bedenken:

Bei den Lerngruppen für Geflüchtete/MigrantInnen ist die Hyper-Heterogenität eine besondere Herausforderung für Kursleitende, vor allem wenn die Kurse auf Prüfungen vorbereiten. Für die Unterrichtstätigkeit in Lese- und Schreibkursen für deutschsprachige Erwachsene besteht die Herausforderung für Lehrende vor allem darin, eine individuelle Förderung zu organisieren unter Berücksichtigung der Lernziele, wegen derer die Erwachsenen den Kurs besuchen – verbunden mit einführender kursintegrierter Lernberatung. Gemeinsame Kurse für beide Teilgruppen multiplizieren die Heterogenität und erhöhen damit die Schwierigkeit enorm, im Kurs allen Lernenden gerecht zu werden.

Geflüchtete/MigrantInnen, die einen Alphabetisierung besuchen, kennen aus ihrem Herkunftsland das Phänomen des Analphabetismus, das vielerorts besteht und nicht mit Stigmatisierung verbunden ist. Sie können ihre eigenen Probleme mit der Schrift mit dem Verweis auf unzureichenden Bildungschancen erklären. Und wenn sie nach einem erfolgreichen Lernprozess immer noch Fehler beim Lesen und Schreiben machen, können sie auf Verständnis hoffen, denn sie lesen und schreiben in einer Sprache, die sie erst im Erwachsenenalter gelernt haben. Die gesellschaftliche Akzeptanz ihrer sprachlichen und schriftsprachlichen Schwierigkeiten ist gegeben.

Funktionale AnalphabetInnen/Erwachsene mit geringer Literalität, die in Deutschland sozialisiert wurden, haben hingegen den Eindruck, sie müssten erklären, warum sie Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben haben. In gemeinsamen Lernangeboten mit Geflüchteten/MigrantInnen empfinden viele dort auch die Notwendigkeit, ihre Probleme mit der Schrift zu erklären und sich dafür zu rechtfertigen. Nachteilig ist darüber hinaus, dass ein „gemischter“ Kurs kaum noch die Funktion einer Selbsthilfegruppe „gleichermaßen Betroffener“ wahrnehmen kann.

Erwachsene, die zweisprachig aufgewachsen sind, das deutsche Schulsystem durchlaufen haben, vielleicht nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, aber Schwierigkeiten im Lesen und Schreiben haben, sprechen eine gemeinsame Sprache – Deutsch –, die nicht erst im Kursverlauf erworben werden muss. Sie haben wie die deutschsprachigen funktionalen AnalphabetInnen trotz Schulbesuchs in Deutschland nicht richtig lesen und schreiben gelernt. Das ist das entscheidende konstituierende Merkmal für einen gemeinsamen Kursbesuch und die Bedingung für guten Lernerfolg.
